

Sanatorium Westend, Hoffmann-Pavillon.

Bau- und Besitzgeschichte, Wertigkeit, Restaurierung

Vorbemerkung

Zum besseren Verständnis der Maßnahmen und Arbeiten an dieser Inkunabel der Architekturgeschichte sind einige Erklärungen vorweg nötig. Seit meinem Eintritt in das Bundesdenkmalamt 1974 war der Hoffmann-Bau des vormaligen Sanatoriums Westend (heute: Sanatorium Purkersdorf) ein Thema.¹ Ein Modell des Hoffmann-Pavillons „tourte“ jahrzehntelang als Botschafter der österreichischen Moderne und der Kultur um 1900 durch die Welt. Glücklicherweise ist es letztendlich gelungen, dank des Engagements einer Reihe von Personen und Institutionen, den Verfallsprozess zu stoppen, fachgerechte Restaurierungen durchzuführen und dem Bau wiederum neues Leben in ähnlicher Nutzung zur ursprünglichen Bestimmung zu geben.

Historie, Entwicklungs- und Besitzgeschichte

Die Historie des Sanatoriums Westend, dessen Mittelpunkt der von Josef Hoffmann 1904–1906 errichtete Pavillon war, ist eine durchaus wechselvolle und ambivalente. Zum Zeitpunkt der Errichtung als radikal moderner Bau hochgelobt, erfolgte 1926 durch Architekt Leopold Bauer gleichsam als Kontrapunkt die den originalen Bau verunklärnde Aufstockung. Die weiteren Nutzungen geben gleichzeitig ein Bild der politischen Entwicklungen. Doch kurz lohnt noch ein Blick zurück an den Beginn:

Ein „Bründl“, eine angeblich heilkräftige Quelle, war der Ursprung der späteren Sanatoriumsanlage. Zwischen 1877 und 1890 ist eine „Eisenquelle von Oberweidling bzw. Unterpurkersdorf“ dokumentiert. Als

Leiter ist Anton Löw genannt. Die Kur- und Wasserheilanstalt mitsamt Kurpark wird 1903 von Viktor Zuckerkandl – ursprünglich als Sommersitz – erworben und danach umfassend umgebaut. Nach seinem Tod und dem seiner Frau geht der Besitz an vier Nachkomm:innen, wird später – wirtschaftlich belastet – von Paul Stiasny übernommen und in „Sanatorium Westend“ umbenannt. Vor dem Hintergrund des Zweiten Weltkrieges geht dieses Ende der 1930er Jahre an Hans Gnad, dient im Krieg als Lazarett und wird 1945 von der russischen Besatzungsmacht requiriert. 1952 erwirbt der „Evangelische Verein für Innere Mission“ die Anlage und adaptiert das Kurhaus als Spital. Dessen Betrieb wird 1975 eingestellt, die übrigen Bauten werden als Altersheim bis 1984 genutzt. Nach längerem Leerstehen, beginnendem Verfall und Devastierungen erwirbt Architekt Baumeister Walter Klaus 1991 das Areal. Nach der Außenrestaurierung des Hoffmann-Baus und Errichtung einer Randverbauung im Osten kommt die Weiterführung des Projektes nicht mehr zustande. Im Jahr 2000/01 gehen Kurhaus und Paula-Villa sowie die verbliebenen Grundstücke an die BUWOG über, die nunmehr wieder eine Neunutzung in Entsprechung der seinerzeitigen Widmung entriert.

Das für eine Klientel mit höchsten Ansprüchen angedachte Kurhaus – Arthur Schnitzler, Egon Friedell, Gustav Mahler, Arnold Schönberg, Hugo von Hofmannsthal und Kolo Moser verkehrten u. a. dort – spiegelt in seinen Veränderungen die wechselvolle Geschichte wider. Die von Leopold Bauer 1926 errichtete Aufstockung, um mehr Zimmer zu erhalten und wohl auch um die Feuchtigkeitsprobleme des Flachdaches in den Griff zu bekommen, desavouiert die ursprüngliche

1 Mit meinem damaligen „Chef“ und Mentor, dem ich später auch freundschaftlich verbunden war, Landeskonservator Werner Kitlitschka, war ich bei allen diesbezüglichen Terminen, Treffen, Besprechungen dabei. Bei der Betreuung des Baus und später der Arbeiten hatte ich aufgrund unseres Einverständnisses freie Hand, wusste aber stets um den Rückhalt von seiner Seite und seitens des Präsidenten. Zu danken ist den Eigentümern, zuerst Walter Klaus und in weiterer Folge der BUWOG / Gerhard Schuster, und den jeweiligen Mitarbeiter:innen, wobei durch das auf identen Wertvorstellungen beruhende amikale Verhältnis viele Maßnahmen problemlos möglich waren. Sehr zu danken ist auch Sepp Müller, einem ausgewiesenen Kenner der Baumaterie um 1900 und der Zwischenkriegszeit, sowie seiner Mitarbeiterin, Renate Fischl. Ein besonderer Dank gebührt dem Verwalter Heinrich Glachs, der in der Zeit des tristen Leerstandes vor dem Verkauf stets ein waches Auge auf das Bauwerk hatte und dem die Rettung der heute noch vorhandenen Originalausstattungsstücke zu verdanken ist.



Abb. 1: Sanatorium Purkersdorf vor Restaurierung, 1986

Radikalität des Baus: Architekt Bauer, der 1908 die im Eingangsbereich gelegene Paula-Villa schuf, hatte sich von der Secessionsbewegung bewusst abgewandt. Die Einrichtung des Krankenhauses nach 1952 führte nicht nur zu weiteren gravierenden Änderungen der Außenerscheinung – die Erdgeschoßfenster an der Westseite wurden vergrößert, die blau-weiß quadratisch gehaltenen Kacheln und die Eingangsreliefs von Luksch abgeschlagen, der Putz in herkömmlicher Art glatt erneuert –, sondern auch die Umgestaltung der Innenräume und die Adaptierungen führten zu großen Verlusten an den noch vorhandenen originalen Ausstattungsstücken.

Wertigkeit, Stellenwert des Baus

Der historische Stellenwert des Denkmals beruht darauf, dass ein Werk entstand, das, wie der Hoffmann-Biograf Eduard F. Sekler schreibt, „in Klarheit der Disposition, Folgerichtigkeit der formalen Durcharbeitung und vor allem in der äußersten Einfachheit seiner kubischen Formen für 1904 ebenso bahnbrechend war

wie Frank Lloyd Wrights Larkin Building in Buffalo, N.Y., die Scotland Street School in Glasgow von Mackintosh und Otto Wagners Postsparkassenamt in Wien“.² Dazu verwendete Josef Hoffmann im Bereich der Decken- und Stiegenkonstruktion das modernste bautechnologische Hilfsmittel, das zur Verfügung stand, nämlich Stahlbeton. Entwurfsskizzen belegen, dass Hoffmann die Möglichkeiten dieses neuen Baustoffes viel radikaler und umfassender nutzen wollte (Vorgriff auf Skelettbauweise), als es in der Ausführung geschah.

Im Inneren sowie im Äußeren sind die Klarheit, Einfachheit und Großzügigkeit von Konzeption und Durchführung bestechend. Die Räume sind weitläufig dimensioniert und geometrisch einfach. In den großen Räumen und im Hallen- bzw. im Stiegenhausbereich sind die Unterzüge der Stahlbetonplattendecken sichtbar belassen und als architektonisches Gestaltungselement verwendet. Durch die Betonung des Tektonischen in diesen Bereichen entsteht eine intensive Spannung, die im Gegensatz zur Fassadenbehandlung steht. Hoffmann gestaltete das Bauwerk als radikale Absage

² Eduard F. Sekler, Josef Hoffmann – Das architektonische Werk, Monographie und Werkverzeichnis, Salzburg 1982, S. 70, siehe auch S. 67–72, 111, 286–289; auch: Bescheid BDA, GZ 127/3/92, vom 18. Februar 1992.



Abb. 2: Sanatorium Purkersdorf nach Restaurierung, 1996

an die traditionelle Architektur und ging dabei von den einfachsten Elementarformen wie Quadrat, Rechteck, Raute, Kubus und Quader aus, die als Elemente im Bau vorhanden sind. Kubische und plattenförmige Elemente stehen zueinander in einem wirkungsvollen Spannungsverhältnis, wobei die architektonische Formsprache bis zum Äußersten vereinfacht wurde. Anstelle des bisherigen, überholten historischen Formenapparates hat Hoffmann es sich hier zur Aufgabe gemacht, eine neue Formsprache zu finden und die Elemente der gesamten Gestaltung konsequent durchzudenken und durchzuführen. In der Radikalität seiner Ausformung repräsentiert das Sanatorium die Überwindung des bisherigen Formenrepertoires – ganz im Sinne der praktischen Anwendung der Ideen der 14. Secessionsausstellung in Wien von 1902 – und wurde schlussendlich als Gesamtkunstwerk zu einer Inkunabel der Architektur des 20. Jahrhunderts. Zusammenfassend ist festzustellen, wie auch Sekler in einem kompetenten

Gutachten ausführt, dass das Sanatorium Purkersdorf sowohl in seiner Eigenschaft als autonomes Kunstwerk als auch durch seine Stellung im künstlerischen Entwicklungsgang Hoffmanns und in der gesamten Architekturentwicklung der Jahrhundertwende als höchstrangige Leistung einzustufen ist und dass es auch tatsächlich weltweit als ein Meisterwerk des schöpferischen Geistes anerkannt wird.

Vor dem Hintergrund dieser Bedeutung einerseits sowie des schleichenden Verfalls andererseits ist es verständlich, dass es zahlreiche Bemühungen von verschiedensten Seiten gab, das Sanatorium, speziell eben den Hoffmann-Bau, zu retten. Im Jahr 1982 erschienen die Werkmonografie über Josef Hoffmann vom Hoffmann-Kenner und -Biografen Eduard F. Sekler sowie ein entsprechender Artikel im Kunstmagazin „Parnass“.³ Gunter Breckner hat eine grundlegende, alle Fakten zusammenstellende Diplomarbeit verfasst,⁴ die eine ausgezeichnete Grundlage – und Erleichterung – für alle

3 Eduard F. Sekler, Josef Hoffmann. Aus dem architektonischen Werk, in: Kunstmagazin Parnass, Jg. II, Heft 3, Mai/Juni 1982, S. 43–51.

4 Gunter Breckner, Revitalisierung des Sanatorium Purkersdorf, Diplomarbeit, Techn. Universität Wien, Wien 1982.

Maßnahmen bedeutete. In der Zeitschrift „Steine sprechen“⁵ erschienen Aufrufe zur Rettung des Sanatoriums mit Statements von Sekler, vom Comité International d'Histoire de l'Art (C.I.H.A.), von Hermann Fillitz und vom Ersten Österreichischen Architektentag (22.–24. November 1984).

1985/86 gelang es, eine Musterachse an der Nordost-Ecke des Hoffmann-Baus als „Zugpferd“, heute würde man sagen als „Appetizer“, zu restaurieren. Anhand von Breckner beim Sanatorium ergrabener Reststücke⁶ war es möglich, die ursprüngliche Größe und Detailgestaltung der quadratischen Fliesen, die in sich wiederum in diagonal blau-weiß gehaltenen Quadraten gestaltet waren und die Fensterrahmen bildeten, exakt zu rekonstruieren. Die Herausforderung bestand letztlich darin, einen Fachbetrieb zu finden, der diese heikle Arbeit der Fliesenherstellung und Verlegung zu einem vertretbaren Preis ausführen konnte. Zusätzlich kam noch dazu, dass die blaue Farbe exakt dem Original entsprechen musste und natürlich für

eine Fensterachse der Stückbedarf überschaubar war. Dies gelang nach intensiver Suche und so konnte – als erster „Anlauf“ – gezeigt werden, wie der Pavillon aussehen sollte!

Festzuhalten ist, dass es zu dieser Zeit noch keinen definitiven Unterschutzstellungsbescheid gab. Die Anlage stand als Eigentum einer kirchlichen Einrichtung gemäß § 2 des damaligen Denkmalschutzgesetzes ex lege unter Schutz. Es war daher nicht einfach und verlangte viel Überzeugungskraft, vom Eigentümer, dem „Evangelischen Verein für Innere Mission in Wien, Niederösterreich und dem Burgenland“, der sozialen Zwecken verpflichtet war, Erhaltungsmaßnahmen zu verlangen. Es gab in dieser Zeit einen Anlass, den man als besonders pikant im Hinblick auf die Gesamtkonstellation bezeichnen könnte: Bei der Aufstockung – nach den Plänen von Bauer – und dem anschließenden Dachbereich des Hoffmann-Baus zeigten sich Feuchtigkeitsschäden. Die bautechnische Untersuchung ergab, dass die Verblechungen so desolat waren, dass praktisch sofort eine Sanierung bzw. Erneuerung der Blechteile nötig war, um substanzielle Schäden am Pavillon selbst zu vermeiden. Nolens volens musste hier das Bundesdenkmalamt auch finanziell einspringen, da der Eigentümerverein die Mittel nicht hatte. Im Zuge dieser Arbeiten wurde aber die gesamte Aufstockung auch bautechnisch überprüft. Und dabei ergab sich ein Faktum, das dem Denkmalschutz später noch zugutekommen sollte: Der Bauzustand wurde als derart desolat beurteilt, dass keine Weiternutzung möglich war, sondern letztlich ein baubehördlicher Abtragungsbescheid im Raum stand. In dieser Zeit befasste sich das Amt bereits mit der bescheidmäßigen Feststellung des Denkmalschutzes. Gemäß den Bestimmungen des Denkmalschutzgesetzes kann ein Bauwerk nur in dem Zustand unter Schutz gestellt werden, in dem es sich befindet. Im konkreten Fall bedeutete dies, dass die verunklärnde Aufstockung auch Teil des Denkmals war. Da sich mit Architekt Baumeister Walter Klaus ein potenter Interessent für das Areal bewarb, erfolgte die gesetzlich vorgesehene Zustimmung zum Verkauf bei gleichzeitiger Feststellung des Denkmalschutzes.⁷ Dieser Verkauf sollte sich in der Folge als Glücksfall für den Hoffmann-Pavillon erweisen.



Abb. 3: Sanatorium Purkersdorf, Eingang vor Restaurierung, 1986

5 Gunter Breckner, Rettet das Sanatorium Purkersdorf, in: Steine sprechen, Zeitschrift der Österreichischen Gesellschaft für Denkmal- und Ortsbildpflege, Jg. XXIV/1, Nr. 79, Wien 1985, S. 20–38. Darin zitiert: Statement von Sekler (1984) S. 21, Resolution des C.I.H.A./Fillitz (1983) S. 37, Resolution des Ersten Österreichischen Architektentags (1984) S. 37.

6 Im Bereich des ehemaligen und jetzt wieder aktivierten Lüftungsgrabens rund um das Bauwerk lagen unter dem Humus Verputzteile und Fliesenstücke aus der Zeit der Veränderungen für die Krankenhausnutzung nach 1952.

7 Bescheid des BDA, GZ: 127/3/92, vom 18. Februar 1992.



Abb. 4: Sanatorium Purkersdorf, Eingang nach Restaurierung, 1996

Walter Klaus hatte ursprünglich eine gemischte Nutzung mit Senior:innenresidenz, betreutem Wohnen und Hotel sowie Randverbauung im Osten vor. Er war von der Anlage sehr eingenommen. Die Nutzung des Hoffmann-Pavillons stand für ihn dabei außer Frage. In längeren, konstruktiven und vertrauensbildenden Gesprächen gelang es, eine durchaus gemeinsame Basis zu finden und vor allem die unikale Bedeutung des Hoffmann-Baus schlüssig darzustellen. Da in der Unterschutzstellung die Aufstockung als „verunklärend“ klassifiziert wurde, seitens der Baubehörde die Abtragung zu verordnen gewesen wäre, eine Wiedererrichtung seitens des Denkmalamtes aber nicht genehmigt hätte werden können, einigte man sich auf die Abtragung und Herstellung der Außenerscheinung gemäß dem ursprünglichen Originalzustand. Die in den Jahren 1994/95 nach intensiven Vorarbeiten durchgeführte Außenrestaurierung und Wiederherstellung des Originalerscheinungsbildes wurde mit einem Tag der offenen Tür im Hoffmann-Bau am 29. September 1995 gefeiert.

Nach der durchaus erfolgreichen Außenrestaurierung kam es leider zu längerem Stillstand bei der Weiterverfolgung des Gesamtprojekts. In dieser Zeit war das

Sanatorium oftmaliger Schauplatz und Aufführungsort von „Alma – A show biz ans Ende“ von Paulus Manker, das von 1997 bis 2001 von hier aus zu seinem Höhenflug bis heute ansetzte! Bei den äußerst erfolgreichen Aufführungen gerade in diesem Ambiente musste man allerdings sehr darauf achten, dass der sehr impulsive Theatermann Paulus Manker nicht die „Bodenhaftung“ verlor, was sonst unweigerlich zulasten des Baudenkmals gegangen wäre!

Im Jahr 2001 ging das gesamte Areal in den Besitz der BUWOG über. Die Nutzung war Senior:innenresidenz und betreutes Wohnen sowie im Westen eine Wohnbebauung. Die an der Südseite situierten, keine Denkmale darstellenden Pavillons wurden durch einen Neubau ersetzt, der Verbindungsgang mit einem Café versehen und zum Neubau weitergeführt. Eine spezielle Herausforderung stellte die Innenrestaurierung und Adaptierung des Hoffmann-Baus dar. Über die Außen- und Innenrestaurierung wird im Folgenden berichtet.

Außen- und Innenrestaurierung

Die Erarbeitung der Unterlagen für eine fachgerechte und nachhaltige Rückführung der Außenerscheinung sowie die Erfassung der im Inneren notwendigen Arbei-



Abb. 5: Sanatorium Purkersdorf, Detail nach Restaurierung, 1996



Abb. 6: Sanatorium Purkersdorf, Detail nach Restaurierung, 1996

ten stellten eine grundlegende, unabdingbare Vorarbeit dar. Es gelang, dafür mit Architekt Sepp Müller einen der besten Kenner des Materials, der Werkstoffe und des Baugeschehens der Jahrhundertwende und der Zwischenkriegszeit zu gewinnen. Aufgrund seiner unbestreitbaren Expertise in dieser Hinsicht war es kein Problem, dass er von den jeweiligen Eigentümern nach

Gesprächen mit dem Denkmalamt für die Restaurierungsarbeiten als leitender Architekt verpflichtet wurde. Der Anforderungskatalog, die Themenliste war vielfältig:

- Abtragung der Aufstockung und Rückführung auf ein nach innen geneigtes Flachdach, gemäß dem heutigen Stand der Technik
- Wiederherstellung/Verkleinerung der westseitigen Erdgeschoßfenster
- Wiederherstellung des ursprünglichen „Patschputzes“, anstelle der glatt verputzten Flächen inklusive der Fassadenzierelemente – blau-weiße, quadratische Fliesen – und somit Wiedergewinnung des originalen Erscheinungsbildes
- Wiederherstellung der Pergola und der Rampe im „Wirtschaftshof“ an der Nordseite
- Wiederherstellung der Bodenbeläge der Terrassen und Balkone – schwarz-weiße, schachbrettartige Verfliesung
- Wiederherstellung der Brüstungsabdeckungen und der Fenstersohlbänke aus Wellblech
- Reparatur der Fenster und Außentüren

Auf die vielfältigen Probleme und Lösungsfindungen bei der Fülle der Arbeiten einzugehen, würde den Rahmen dieses Artikels sprengen. Beispielhaft seien genannt:

- Ausführung des flachen Hauptdaches als Umkehrdach aus Kosten- und Wartungsgründen
- In der Außenwand isoliert versetzte, beheizte Regenabfallrohre
- Reaktivierung des um das Bauwerk laufenden Lüftungsschachtes für die Kellerbelüftung und -entfeuchtung
- Herstellung der oben angeführten blau-weißen, quadratischen Wandfliesen für die Fassadendekoration
- Herstellung eines dem Original nahezu entsprechenden „Patschputzes“
- Die Wellbleche der Brüstungsabdeckungen und der Sohlbänke im Erdgeschoß mussten vom Spengler über eine speziell hergestellte Form händisch gebogen werden
- Nachbau der westseitigen, verkleinerten Erdgeschoßfenster – nach südseitigem Muster –, Sanierung, Reparatur und Ertüchtigung aller noch originalen Fenster und Türen

Die nunmehrige Nutzung als Senior:innenpflegeresidenz bedingte im Inneren natürlich Adaptierungen. Die Eingangsbereiche, Halle/Vestibül, Stiegenhaus, Gangbereich im ersten Stock und natürlich Speisesaal

und Veranda sind die, neben der Außenerscheinung, denkmalpflegerisch relevanten und daher sensibel zu behandelnden Bereiche. Während in den ehemaligen Patient:innenzimmern und Behandlungsräumen Einbauten wie z. B. Nassraumzellen in heutiger, zeitgemäßer Form erfolgen konnten, war bei den oben genannten Räumen entsprechend rücksichtsvoll im Sinne des seinerzeitigen Gesamtkunstwerks vorzugehen. Dies betraf die Wiederherstellung der Originaldekoration – Schablonenmalerei – ebenso wie Holzvertäfelungen, Heizkörper, Fenster, Bodenbelagsmaterial und Installationen. Einen besonders heiklen Punkt stellten die Inneneinrichtung (Tische und Stühle) sowie die Beleuchtungskörper dar. Hier musste man passendes heutiges Material suchen, damit entsprechende Nachbauten angefertigt werden konnten. Der noch vorhandene Bestand an originalen Möbelstücken, die bescheidmäßig unter Schutz stehen und 1996 in den wichtigsten japanischen Museen ausgestellt waren, wurde restauriert und wieder eingebaut bzw. wiederverwendet.

Natürlich galt es auch bei diesen Arbeiten im Inneren, eine Fülle von Problemen zu lösen:

- Die Fenster der Veranda konnten mit einer zweiten Verglasungsebene versehen werden
- Ein herausforderndes Problem stellte die Statik der Stahlbetonplattenbalkendecke im ersten Obergeschoß dar, wobei die sichtbaren Balken als Gestaltungselemente dienen. Pläne dazu gab es keine mehr, eine Berechnung war ob des fehlenden Wissens über die Bewehrung der Balken nicht zielführend. Glücklicherweise kamen Architekt Müller und ich gerade im richtigen Moment auf die Baustelle, um zu verhindern, dass der Statiker einen Balken probeweise

an- und durchbohren konnte! – was eine Schwächung und Zerstörung bedeutet hätte. Auch sein zweiter Vorschlag, nämlich Belastung mit Sandsäcken bis zu einer Reaktion, war demgemäß zu verwerfen. Da ich allerdings kurz zuvor einen Artikel über statische Ertüchtigung mithilfe von Carbonbändern gelesen hatte, wandte ich mich an Alfred Pauser, Statiker von internationalem Ruf und Mitglied des Denkmalbeirats. Das Ergebnis war, dass alle Balken kraftschlüssig mit 1 cm starken Carbonbändern unterspannt wurden, die in den Außenmauern verankert und überstrichen sind. Dadurch wurden die Deckenkassetten 1 cm tiefer, was wir zum Einbau jeweils einer 1 cm starken Schalldämmplatte nutzten. Nach Wiederaufbringung der Schablonenmalerei bot sich daher wiederum das Originalbild.

Insgesamt ist es gelungen, alle Eingriffe derart durchzuführen, dass sie dem intendierten Gesamtkunstwerk entsprechen. Analog dazu wurde im Unterschutzstellungsbescheid der von Hoffmann in seiner Wegeführung und mit Beeten gestaltete Gartenbereich angeführt, der auch die entsprechenden Blickachsen vorgibt. Umso unverständlicher ist es daher, dass bei einem Bau dieser Prominenz, der durchaus als „Weltkulturerbe“ zu klassifizieren ist, anscheinend durch Unwissenheit oder Unkenntnis die rechtskräftige Unterschutzstellung für diesen Bereich unter Missachtung der künstlerisch-kulturellen Bedeutung einfach aufgehoben wurde. Gerade bei einem derartigen Bauwerk muss die Gewinn- oder Quadratmetermaximierung hintangehalten werden, vielmehr ist die Beachtung aller relevanten Aspekte zu fordern!